Ludendorffs gerader Weg

Ein Gang
durch die Werke und Schriften des Feldherrn
von Walter Löhde

Ludendorffs Verlag G m b H. / München 19

Walter Löhde

Ludendorffs gerader Weg

Ein Gang durch die Werke und Schriften des Feldherrn

11.—15. Tausend / 1940



Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19

Einzelpreis —.30 RM

Druck in Ludendorff-Druckerei / München 2

Es war ein hartes Ringen an der Westfront in jenen kritischen Herbsttagen des Jahres 1918. Nicht etwa nur, weil sich die feindlichen Angriffe zu einer schier unerträglichen Wucht gesteigert hatten. Wir Frontsoldaten waren es allmählich gewohnt geworden, in wechselvollen, mühseligen Stellungkämpfen auszuharren. Aber es konnte kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß jetzt um die Entscheidung gerungen wurde. Es war klar, daß uns der Feind mit überlegenen Kräften heftiger denn je bedrängte, um uns die großen Erfolge unserer Frühjahrsoffensive wieder zu entreißen. Diese Erkenntnis gestaltete diesen letzten Abschnitt des großen Krieges so ungeheuer schwer. Ganz abgesehen von der erhöhten Beanspruchung des Einzelnen wegen des spärlich eintreffenden oder mangelhaften Ersatzes, lastete diese Gewißheit mit ganzer Wucht auf der Seele. Die kampffrohe Zuversicht, der ungebeugte Siegeswille, der seit dem im Frühjahr begonnenen Vormarsch wieder auf allen Gesichtern leuchtete, und jeden Kameraden heiter und gesprächig machte, begann einem stummen Ernst zu weichen. Starr blickende Augen, zusammengepreßte Lippen, harte Stirn- und Mundfalten waren die wesentlichen Züge der vom Stahlhelm beschatteten Gesichter. Aber die unerbittliche, eiserne Notwendigkeit, das zähe Muß des Durchhaltens beherrschte die Truppe. In solche Stimmung schlich sich die Propaganda ein. Wie ein ekles Gewürm kroch sie langsam heran, losgelassen von den damals noch unerkannten, überstaatlichen Drahtziehern dieses Krieges. Zunächst vereinzelt mitgebracht aus Ersatzformationen, durch Urlauber oder aus Lazaretten zurückkehrende Kameraden, fraß sich dieser Giftwurm in die Seele der schon Schwachen und Schwankenden, die Kräfte der Volksseele zernagend und zerstörend. Die zweckbeherrschte Vernunft begann bald annehmbare Ausflüchte für feiges Verhalten und für das Zurückweichen zu erklügeln. Wo bisher mutiges Handeln und tatfrohe Pflichterfüllung Selbstverständlichkeiten waren, übertönte der Widerstreit der Begründungen das mahnende Raunen der Volksseele.

Das Gewürm dieser Propaganda wuchs und mehrte sich. Es kroch schleichend und heimtückisch von der Heimat in die Etappe und von dort über Schützengräben und granatzersetztes Erdreich nach vorn, bis zu den letzten Posten des Vorfeldes. Unheimlich —, ungreifbar —, teuflisch!

Aber noch immer vernahmen wir das Raunen der Volksseele; noch immer war der Gedanke, Volk und Heimat zu schützen in uns lebendig, obgleich die Disziplin sich bereits zu lockern begann und „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr" oft mehr oder weniger stockte. Es war den seelisch stärkeren Kameraden daher auch noch möglich, bei anderen den Willen zum Kampfe wach zu erhalten. Die Front war zwar stark erschüttert, aber — sie stand!

Da erreichte uns inmitten schwerster Kämpfe und höchster seelischer Not ein Gerücht. Ein Gerücht, das sich mit tausend Zungen blitzschnell verbreitete, bis es sich nach und nach durch gewechselte Fragen und Antworten geklärt, als erschütternde Tatsache enthüllte. Die Wirkung dieser Nachricht war vielleicht noch verheerender, jedenfalls noch folgenschwerer als jenes schleichende Gift der überstaatlichen Propaganda, — die Nachricht: Ludendorff ist entlassen!

Diese drei Worte enthielten etwas Ungeheuerliches, Geschichtegestaltendes, Weltbewegendes. — Diese drei Worte enthielten — das fühlten alle — unser Schicksal!

Man sah sich fragend und schweigend an. — Aber die ernsten Gesichter, auf denen sich bisher noch der Trotz des Durchhaltens behauptet hatte, huschten zum ersten Male die grauen Schatten bleierner Hoffnunglosigkeit. Ein Gedanke zuckte plötzlich auf; er nahm eine immer deutlichere Form an; — ein schrecklicher Gedanke, der bisher noch nicht aufgestiegen war: — Es ist aus! —

Mochte für manche die Person des Deutschen Kaisers, als Oberster Kriegsherr, das Sinnbild der Einheit, das zusammenhaltende Band für das Deutsche Heer gewesen sein, für uns da vorne war der Bürge des Deutschen Sieges General Ludendorff.

Wer es erlebt hat, welche neue Kraft uns Soldaten der Westfront, denen es nie vergönnt war an den großen erfolgreichen Vormärschen in Rußland teilzunehmen, beseelte, als Ludendorff in die Oberste Heeresleitung eintrat, der wird auch zu würdigen wissen, was wir jetzt empfanden, als er ging. Mit verbissenen Gefühlen hatten wir in den trostlosen, zermürbenden Stellungkämpfen der Westfront jene Vormärsche im Osten im Jahre 1914/15 verfolgt. Welche angriffsfreudigen Gedanken löste es

in uns aus, als Ludendorff endlich nach dem Westen kam. Wir erwarteten ähnliche Ereignisse wie in Rußland. Wenn diese Träume auch zunächst noch nicht reiften, so erkannten wir doch bald aus der von Ludendorff umgestalteten, Verluste sparenden und den einzelnen entlastenden Taktik der Abwehrschlacht, sein geniales Wirken. „Ein neuer Geist verkündete den neuen Feldherrn." Unser Vertrauen zu diesem Feldherrn wuchs von einer Kampfhandlung zur anderen und als endlich der Vormarsch im Frühjahr 1918 in Frankreich begann, da sahen wir es ja: was keiner der militärischen Führer auf Deutscher oder feindlicher Seite fertiggebracht hatte, den Stellungkrieg in den Bewegungkrieg umzuwandeln, Ludendorff hatte es geschafft! Und jetzt? — — Ludendorff entlassen?! —

Die Ereignisse an der Front trieben dem bekannten Ende zu. Widersprechende Befehle, planloses Hin und Her, eine zaudernde Führung, Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen, mangelndes Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen und Verbände und vieles andere kündete davon, daß Ludendorff nicht mehr in der Obersten Heeresleitung wirkte. Das Heer glich einem plötzlich geblendeten Helden, der in Ermangelung der Sehkraft bald blindwütend, bald zögernd tastend um sich schlug. Gefördert von dem aufgestiegenen Gedanken: jetzt hat alles keinen Sinn mehr, fand die Zersetzung im Heere bald mehr seelische Opfer als die Kämpfe körperliche erforderten.

Einige Wochen später flutete das Heer in teilweiser Auflösung und überstürzt in die Heimat zurück. —

Hier jubelte das betörte Volk und feierte die rasende Orgie der marxistischen Revolution, während Juden und Römlinge sich um den „Ruhm" stritten, sie „gemacht" zu haben. Hochtrabende Phrasen unzulänglicher Parlamentshanswurste und Parteibonzen bemäntelten würdeloses undeutsches Handeln; unter Tanz- und Jazzmusik taumelten die verblendeten Massen in den Abgrund hemmungloser Genußsucht.

Der heimkehrende Frontsoldat, der sich der undeutschen, soldatenrätlichen Meinung nicht anschloß, wurde als „Volksfeind" gebrandmarkt. Er sah sich in der Heimat vereinsamt, er begriff das alles nicht. Das Fronterlebnis, dieses einzige Gut, das er aus jenen schweren, jahrelangen Kämpfen heimtrug, wurde ihm auf alle erdenkliche Weise besudelt. Die Deutsche Gesinnung, die er sich in dem furchtbaren Geschehen des Krieges erhalten hatte, drohte noch zuletzt in dem noch furchtbareren Treiben in der Heimat zusammenzubrechen.

In dieser Zeit des jüdisch-römischen Hexensabbats, in dieser Pestatmo-

sphäre der schwarz-roten Internationale, wo sich die Inflationlumpokratie auf ihren Schwindelthronen räkelte, wo Deutsches Denken zu versinken und Deutsches Handeln zu verschwinden drohte, erschien das gewaltige Werk des Feldherrn Erich Ludendorff:

„Meine Kriegserinnerungen“.

Es war für den auf schwarz-roter Schlammflut einsam und bedrängt dahintreibenden Deutschen wie das plötzliche Aufflammen eines Leuchtturmes am sicheren Gestade. Und dieser Leuchtturm stürzte auch nicht ein, als dumme Jungen glaubten, mit Muscheln nach ihm werfen zu müssen!

Hier sprach der Feldherr des Weltkrieges mit einer Stimme über Jahrhunderte hinweg. In einer Sprache, die jedem Deutschen ans Herz griff, die allen jüdisch-römischen Revolutionphrasenschleim übertönte, machte hier der Feldherr seine ernsten Feststellungen. Es war ein eigenartiges Gefühl als man im Jahre 1919 diesen starken Band aufschlug. Es war ein tiefes, seelisches Erlebnis als man dieses Buch las, in dem das Geschehen des großen Krieges abrollte. Es war, als ob das Deutsche Gewissen erklang, wenn es am Ende hieß: „In Deutschland fließt Bruderblut. Deutsches Gut wird zerstört. Staatsgelder werden verschleudert und zu eigennützigen Zwecken verwendet, die Finanzen des Reichs, der Einzelstaaten und Gemeinden mit jedem Tage zerrütteter. Die gesunkene Moral des Volkes treibt haltlos in der ‚Freiheit‘ der Revolution; die niedrigen Instinkte des Menschen suchen sich unbeschränkt und ohne jede Rücksicht auszuleben. Überall herrschen Unordnung, Arbeitscheu, Trug und Übervorteilung, dabei an vielen Stellen der widerlichste Genußtaumel — dicht neben den Gräbern der Millionen, für ihr Vaterland Gebliebenen und im Angesicht der vielen Verstümmelten, auf denen unser Auge ruht. Deutschland bietet ein grauenvolles und würdeloses Schauspiel, das unsagbare Trauer in jedem Deutschfühlenden Herzen auslöst, beim Feinde und Neutralen aber Verachtung erweckt.“

In diesen knappen, klaren Sätzen war jener Zustand unübertrefflich geschildert. Mit diesem mächtigen Werke „Meine Kriegserinnerungen“ rettete der Feldherr den kostbaren Schrein des Fronterlebnisses, bevor ihn Hörige internationaler überstaatlicher Mächte völlig zerschlagen konnten. Alles, was Deutsche während des Krieges bewegt hatte, fanden sie in diesem Werk ausgeprägt. Aber außer dem Fronterlebnis rettete der Feldherr die große militärische Überlieferung des stolzen Deutschen Volksheeres.

Wer dieses Werk im Jahre 1919 gelesen hatte, erkannte — wenn er es nicht schon wußte —, daß mit dem Ende des Krieges das Wirken des Feldherrn nicht abgeschlossen sein konnte. Wenn es schon selten ist, daß sich ein Mensch von mittelmäßiger Arbeit- und Geisteskraft auf der Höhe des Schaffens tatenlos zur Ruhe setzt, wieviel weniger war dies zur Zeit größter Not des Volkes von dem Manne zu erwarten, der bereits vor dem Weltkriege unermüdlich für die Wehrhaftigkeit und damit für die Erhaltung des Deutschen Volkes gewirkt — und im größten aller Kriege das Deutsche Heer geleitet hatte. Wer diese Bergeslast von Verantwortung zu tragen fähig war, wer diese gewaltigen Schlachten entworfen und durchgeführt —, wer so für Heer und Volk — für den Frontkämpfer sowohl als auch für alle Volksgeschwister und die Deutsche Heimat — gesorgt hatte, konnte in diesem furchtbaren Geschehen der Nachkriegszeit nicht abseits stehen, um die ihm nach bürgerlicher Denkungart „gegönnte und wohlverdiente Ruhe" zu genießen. Wer dies annahm, bewies nur damit, daß er vom Wesen des Feldherrntums nichts begriff, indem er dieses zu einer „Arbeit" herabwürdigte, die nur im Bedarfsfalle geleistet zu werden braucht. Der unbeugsame Wille des Feldherrn, das Deutsche Volk zu erhalten und ihm zu helfen, ragte unerschütterlich und richtunggebend aus den Trümmern hervor, in welche das Deutsche Reich infolge seiner verhängnisvollen Entlassung am 26. 10. 1918 nach und nach — wie er es vorausgesehen und -gesagt — zusammenfiel.

In dem auf- und abflutenden Drange des Kampfes ums Dasein, in einer schnellebenden Zeit, fällt der rasche Blick oft nur auf die weithin leuchtenden Taten des Feldherrn im äußeren Geschehen des großen Krieges 1914/18. Begeistert denken Soldaten und Jugend an die Erstürmung der Zitadelle von Lüttich, wo General Ludendorff in vorderster Linie kämpfend und den Truppen durch die todbringenden feindlichen Kugeln voranschreitend, die Regimenter zum Siege führte. Zweifellos ist diese Tat des Feldherrn, das heldische, rücksichtlose Einsetzen seiner Persönlichkeit, geeignet, in dem sonst so ganz unromantischen modernen Kriege Begeisterung zu wecken und zu erhalten. Die Führung der Truppen bei Lüttich war eine erhebende Tat wie jene Friedrichs des Großen bei Zorndorf, als er, die Fahne ergreifend den Soldaten vorauseilte, oder die des Feldherrn Moltke bei Gravelotte, als er in einer schwankenden Stunde, als Chef des Generalstabes, eine Abteilung persönlich in die vorderste Kampflinie führte. Schreibt doch der Feldherr Ludendorff selbst in seinen Kriegserinnerungen: „Der Sturm auf die Festung ist mir die liebste Er-

innerung meines Soldatenlebens. Es war eine frische Tat, bei der ich kämpfen konnte wie der Soldat in Reih und Glied, der im Kampfe seinen Mann stellt."

Wenn auch der Grund seines persönlichen Eingreifens bei Lüttich die Erkenntnis der für den erfolgreichen Fortgang des Krieges strategischen Notwendigkeit einer raschen Einnahme der Festung war, so ist der in vorderster Front führende General Ludendorff eine volkstümliche Erscheinung, die auch jenen vertrauensvolle Hingabe, Bewunderung, ja, Liebe einflößt, welche den Blick noch nicht zu der steilen einsamen Höhe des Feldherrntums erhoben haben. Nicht etwa, daß in der sichtbaren kriegerischen Handlung und der einsamen Tätigkeit des Feldherrn zu wertende Unterschiede beständen. Beides ist Ausfluß der überragenden Persönlichkeit und des Feldherrntums; bei einem Erich Ludendorff sowohl als bei Friedrich dem Großen oder Helmuth v. Moltke. Aber es ist nun einmal so, wie der Feldherr in seinem im Jahre 1935 erschienenen Werke „Der totale Krieg" schreibt: „Der Feldherr ist auf sich allein gestellt. Er ist einsam. Niemand sieht in sein Inneres, mögen unter ihm auch noch so gediegene und kluge Männer wirken." Solche tiefe, für einen Verehrer des Feldherrn vielleicht wehmütige Wahrheit kennzeichnet jedoch die erhabene Größe des Feldherrntums. Sie zeigt schnell fertigen Schwätzern, wie unendlich schwer es ist, einen Feldherrn und dessen Wirken, das mit Recht Feldherrn*kunst* genannt worden ist, zu würdigen oder gar zu beurteilen. Wenn wir uns aber die so seltenen Feldherrn in der Geschichte — d. h. die der wirklichen Geschichte und nicht der mythischen Geschichten — vergegenwärtigen, so finden wir jene tiefe Wahrheit bestätigt. Einsam in diesem Sinne war Friedrich der Große, einsam war Gneisenau und einsam war auch Moltke.

Den hohen Aufgaben der Feldherrnkunst entspricht das Wirken eines Feldherrn in der politischen Welt und es wird durch seinen überschauenden Blick zur Staats*kunst*. Es ist uns heute verständlich, daß eine solche weitschauende, nur von dem Gedanken der Erhaltung des unsterblichen Volkes getragene und von diesem Gedanken geleitete Staatskunst in notwendigem Gegensatz stehen muß zu jener überstaatlichen Künstelei jesuitischer und jüdischer Observanz, welche die Völker mittels Ideologien in ein internationales Kollektiv hinein zu zwingen strebt. Die Staatskunst eines Feldherrn wird stets — wie die Feldherrnkunst — Ausfluß des Selbsterhaltungwillens der Volksseele sein. Ihre Entschlüsse werden nur in dieser Beziehung gefaßt und die Maßnahmen folgerichtig und dem-

entsprechend getroffen. Kein Wunder, wenn volkszerstörende Mächte das Eingreifen eines Feldherrn in die Politik stets bekämpften und zu diesem Zwecke das Schlagwort einer sogenannten „Entpolitisierung der Armee" prägten, welches man vor dem Kriege 1914/18 auf alle Heeresangehörigen ausgedehnt wissen wollte, um diese gewissermaßen zu entmündigen.

Die Drahtzieher der Revolution — die ja auch jenes Schlagwort geprägt hatten — hatten dies erkannt. Sie begannen durch eine entsprechende Lügenhetze das Deutsche Volk von dem Feldherrn zu trennen, um ihm den Mann zu entfremden, dessen ganzes Leben von einem nimmerrastenden Schaffen und Sorgen für dieses Volk erfüllt gewesen ist.

War das Werk „Meine Kriegserinnerungen" bereits aus dem Streben, dem Volke zu helfen, entstanden, so folgten bald die Werke:

„Urkunden der Obersten Heeresleitung"

und im Jahre 1921:

„Kriegführung und Politik".

Diese Werke enthalten, ganz abgesehen von den kriegsgeschichtlichen Dokumenten und Tatsachen, maßgebliche Gedanken über die Folgen der politischen Zerrissenheit des Volkes. Es werden die Hindernisse und Erschwernisse aufgezeigt und erörtert, welche die Politiker der Kriegführung im Kriege 1914/18 bereitet hatten. Es war gezeigt, daß auch die beste Kriegführung den Sieg nicht erringen kann, wenn solche Politiker kein Verständnis für die unerläßlichen Notwendigkeiten des Krieges zeigen und wenn das Volk nicht geschlossen hinter der Kriegführung steht. Aus ernster Kriegserfahrung heraus gab der Feldherr hier neue Richtlinien für den Aufbau von Staat und Wirtschaft, Volk und Heer, während er gleichzeitig die Mängel des verflossenen Staatswesens darstellte.

Aber die ernsteste Frage der Kriegserfahrung blieb noch zu lösen. Die Frage, wie war ein solcher Zusammenbruch Deutschlands überhaupt möglich gewesen.

Eine ungeheuere Forscherarbeit begann. Mehr und mehr durchdrang der scharfe Blick des Feldherrn das Wirken und Wesen des Juden, der Freimaurerei und sonstiger, in Geheimnisse und Rituale gehüllter Geheimorden. Er begann auf das Wesen und Wirken des römischen Papsttums, der Christenlehre und anderer okkulter Wahnlehren aufmerksam zu werden und damit auf die von ihm später so genannten „überstaatlichen Mächte" und ihre Werkzeuge und Hilfemittel im Volk und bei der Wehr-

macht. Gleichzeitig trat der Feldherr für die sich aus dem Fronterlebnis ergebenden und entwickelnden Rasseerkenntnisse ein.

Der beginnende völkische Befreiungkampf war am 9. November 1923 durch Verrat zusammengebrochen. In dem sich daran anschließenden „Hochverratsprozeß" enthüllte der Feldherr das volksfeindliche Wirken ultramontaner Kreise und der Priesterkasten. Er hatte die Zersetzung des Volkes bald an dem haßerfüllten Gegenkampf der Parteien, der Christen und auch der Offizierverbände erkannt. In seiner großen Rede vor dem Gerichtshof hatte er die Beweise erbracht, wie deutschfeindlich das Verhalten der römischen Kirche und der Päpste vor und nach dem Weltkriege gewesen war. An dem großen Widerstand, der sich selbst in den sich völkisch nennenden Kreisen zeigte, war zu entnehmen, wie blind christlicher Glaube und christliche Suggestionen die Menschen für die Volksgefahren machen konnten. Der Feldherr sah, daß Christen wohl in äußerster Kriegsgefahr völkisch verbunden sein können, aber sonst — zu anderen Zeiten — die Stimme des eigenen Blutes, das Raunen der Volksseele nur zu oft und nur zu leicht überhören. Der Feldherr hat diese Vorgänge in dem im Jahre 1937 erschienenen Werke:

„Auf dem Weg zur Feldherrnhalle"

rückschauend dargestellt. Außerdem findet man die Ereignisse, die ihn auf den Weg zur Feldherrnhalle führten, in dem jetzt neu erschienenen Band aus seinem Nachlaß:

„Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und
Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung
(Meine Lebenserinnerungen von 1919 bis 1925)"

eingehend und in allen Einzelheiten geschildert. Diese „Lebenserinnerungen" des Feldherrn, deren Schilderungen sich zeitlich den „Kriegserinnerungen" anschließen, lassen den von ihm nach dem Kriege beschrittenen Weg erkennen und in seiner geraden Richtung verfolgen. Sie bilden in ihrer Ausführlichkeit, durch ihre Darstellungen nur wenigen bekannter Ereignisse und ihren Bildern ein Geschichtewerk über die Nachkriegszeit von einzigartiger Bedeutung. Der Feldherr läßt die Ereignisse an dem Leser vorüberziehen, während er ihm die Zusammenhänge des politischen Geschehens jener Zeit enthüllt. Die Einblicke, die der Feldherr hier gibt und die er durch seine reichen Lebenserfahrungen erläutert, lassen das Wirken der von ihm später als „überstaatliche Mächte" gekennzeichneten Gruppen klar erkennen.



Der Feldherr Erich Ludendorff

nach einem Kupferstich von E. Herrmann

Die Wirkung seiner großen Rede im Hitler-Prozeß im Jahre 1924 zeigte dem Feldherrn, wie sehr er die sich ihm damals enthüllenden überstaatlichen Mächte getroffen hatte. Während im Gerichtssaal eine tiefe und nachdenkliche Stille den gewaltigen Eindruck der Worte des Feldherrn bestätigte, erhob sich draußen und besonders in der jenen Kreisen hörigen Presse eine entsprechende Hetze. Der Feldherr wurde beschuldigt, einen Kulturkampf heraufbeschworen zu haben, von den Kanzeln wurde gegen ihn gepredigt und selbst aus dem engeren Kreis um ihn herum wurden Vorwürfe erhoben, daß er den Vatikan und die Priester angegriffen hätte. In seinen Erinnerungen schreibt der Feldherr: „Mir wurde von meinen Freunden außerhalb des Gerichtssaales vorgeworfen, ich hätte ja nun auch Rom angegriffen, man müsse doch taktisch sein und dürfe nicht alle Feinde auf einmal angreifen. Selten habe ich solch törichtes Geschwätz gehört. Nicht ich habe Rom neben dem Juden angegriffen, sondern Juda und Rom befinden sich seit über tausend Jahren im Angriff gegen unser Deutsches Volkstum und wir Deutschen sind nur in der Lage, sie abzuwehren. Wenden wir uns nur einem Gegner zu, so dringt der andere um so mehr vor, gerade wegen des Nibelungenkampfes, den beide gegeneinander führen, um letzten Endes als Sieger über den anderen und damit als Herr über die Völker hervorzugehen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als beide Feinde gleichmäßig zu treffen, allerdings mit Waffen, die richtig gewählt sind."

Diese Waffen hat der Feldherr dem Deutschen Volke gegeben! Sie brauchen nur angewandt zu werden.

Die Erfahrungen, welche der Feldherr während seines völkischen Kampfes gemacht hat, hatten ihm nicht nur das politische Wirken der Kirche gezeigt, sondern ihm war auch die Christenlehre als solche in einem fragwürdigen Lichte erschienen. Als er dann im Herbst des Jahres 1924 die ihm bisher nur flüchtig bekannte Bibel zur Hand nahm, erkannte er entsetzt, daß ja alle die jüdischen Gesetze des sogenannten „alten Testamentes" im „neuen Testament" durch die Lehren des Jesus von Nazareth zur Erfüllung gebracht werden sollten.

Während seines politischen Kampfes im Jahre 1923 hatte der Feldherr Frau Dr. v. Kemnitz kennengelernt. Indessen er nach dem Kriege die tieferen Ursachen der Deutschen Niederlage erforschte, hatte Frau Dr. v. Kemnitz die philosophische Begründung einer Deutschen, völkischen Weltanschauung begonnen. Da die Philosophin bereits im Jahre 1906 die Wirkungen der Christenlehre erkennend, aus der Kirche ausgetreten war,

war es nur folgerichtig, wenn in diesem Rahmen die Glaubensfrage behandelt wurde und daß nach der sich als notwendig erweisenden Ausschaltung des Christentums eine neue, artgemäße Moral und Lebensgestaltung erstand. Frau Dr. v. Kemnitz hatte damit begonnen, das Gottahnen unserer Deutschen Vorfahren zum Gotterwachen zu führen und weiter, unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie des schöpferischen Erlebens der Deutschen Seele zum Gotterkennen zu erheben. Damit wurden die letzten Folgerungen und Forderungen aus dem während des Weltkrieges in der Todesnot des Volkes erwachenden Rassebewußtseins gezogen und erfüllt. Die Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte" waren köstliche Früchte dieser Philosophie, keiner Katheder-Philosophie, sondern einer lebendurchglühten philosophischen Erkenntnis, die aus der Tatsächlichkeit des Naturgeschehens schöpfte und in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen, aus genialem Erleben heraus, den Ausblick in die erhabenen Weiten einer Deutschen, lebensgestaltenden Weltanschauung eröffnete.

Der Feldherr erkannte beim Studium dieser Werke sofort die ungeheuere Bedeutung der in ihnen niedergelegten Gedanken für die Deutsche Volksschöpfung. Er fand hier zum Ausdruck gebracht, was er bisher bei der völkischen Bewegung vermißte und was hinzutreten mußte, wenn nicht das Rasseerwachen schließlich eines Tages doch wieder in materieller Oberflächlichkeit verebben sollte.

Als der Feldherr und die Philosophin im Scheiding des Jahres 1926 die Ehe schlossen, waren beider Wege bis dahin völlig getrennt verlaufen. Wenn nun diese Wege, trotz gegenseitiger Anteilnahme und bei aller Verbundenheit im Schaffen selbst, auch weiterhin getrennt blieben, so wurde doch die eine Richtung verfolgt, deren Ziel durch den gemeinsamen, herrlichen Gedanken der Deutschen Volksschöpfung als einer Einheit von Rasseerbgut, Glauben, Kultur und Wirtschaft Ausdruck verliehen worden ist.

Um einen Begriff von dem Zusammenklang und der gegenseitigen Ergänzung im Schaffen des Feldherrn und seiner Gattin zu geben, braucht man nur flüchtig an einige Ergebnisse dieses Schaffens zu erinnern. Der Feldherr gab uns die Aufklärung über die Tatsachen der Freimaurerei, die Philosophin zeigte uns die furchtbaren Seelenschädigungen durch Ritual, Eide usw., und beider Erkenntnisse führten uns das gefährliche Wesen der Freimaurerei für das Deutsche Volk geschlossen vor Augen. Der Feldherr zeigte uns die politische Wirksamkeit des Jesuitenordens,

die Philosophin vermittelte uns das Verständnis für die seelische Dressur des einzelnen Jesuiten. Der Feldherr legte die Christenlehre als Propagandalehre des Judentums zur Erringung der Weltherrschaft klar, die Philosophin zeigte uns die unheilvollen Suggestionen, die Artfremdheit des Christentums, die Höllenverängstigung, die Himmelshoffnung, und die priesterlichen Irrlehren. Sie zeigte uns, wie die Deutsche Seele das Göttliche erlebt und, daß dieses Göttliche eben nur erlebt werden kann.

Bei seinen umfassenden Forschungen über die Ursachen des Deutschen Zusammenbruches erkannte der Feldherr bald die Einflüsse internationaler Bestrebungen und deren Ziele, alle Völker der Erde in einem großen Kollektivstaat zu vereinigen, die Freiheit des einzelnen Menschen zu diesem Zwecke zu vernichten und ihn jeder Persönlichkeitwerte beraubt in einer rasselosen Menschenherde aufgehen zu lassen. Er nannte die einen solchen Zustand erstrebenden und an dessen Verwirklichung oft getarnt oder in Geheimorden arbeitenden, eidlich verschworenen Gruppen in ungemein treffender Weise „überstaatliche Mächte". Sichtbar und in organisatorischer Zusammenfassung zeigten sich diese, über die nationalen Staaten hinweg und hinaus, international verbundenen und zusammenarbeitenden Mächte im Judentum, in der Weltfreimaurerei und in der Romkirche. Bei eingehenderer Betrachtung ergaben sich dann ohne Berücksichtigung der vielen von bestimmten Ideologien erfüllten Gruppen und Grüppchen zwei solcher Mächte, die wesensverwandt durch religiöse Glaubenssätze und weltanschauliche Grundlagen, diese Kollektivierung der Völker mit verschiedenen Mitteln, auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Formen zu erreichen suchten: das Judentum und die Romkirche; oder kurz gesagt: „Juda und Rom".

Von hier liefen tausende von Fäden in tausende von Parteien, Gesellschaften, Organisationen, zu Einrichtungen oder Veranstaltungen, welche irgendwie geeignet waren, die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder die herrschenden Ideologien bei den Menschen aufrecht zu erhalten. Auf diese und andere Weise konnten die unsichtbaren überstaatlichen Mächte über den Willen der sichtbaren Staatsoberhäupter hinweg unerkannt ihrer Weltherrschaft zustreben.

Nach dem Kriege 1914/18 hatten weite Kreise des Deutschen Volkes die jüdische Gefahr erkannt. Der Kampf gegen das Judentum wurde von vielen Deutschen Männern ebenso leidenschaftlich wie tatkräftig aufgenommen. Aber außer den unheilvollen Einflüssen des Judentums in der Wirtschaft und in der Politik gab es noch tiefere Zusammenhänge, die ent-

weder völlig übersehen wurden oder noch nicht erkannt waren. Hier begann der Feldherr mit seinem Kampf gegen das Judentum. Es handelte sich dabei besonders um die Aufklärung über den jüdischen Aberglauben und über das damit zusammenhängende religiöse Ziel des jüdischen Volkes, die Erstrebung der Weltherrschaft. Wenn dieses zahlenmäßig kleine Volk in den anderen Völkern überhaupt eine Rolle spielen konnte, verdankte es dies jenen vor rund 2000 Jahren von Juden den Menschen übermittelten, jeder Tatsächlichkeit entbehrenden Ideologien und Wahnlehren, die mit buddhistischen und griechischen Vorstellungen verbunden im Christentum deutlich erkennbar waren.

Aber die Rolle, die das Judentum sowohl im Christentum als in der Freimaurerei spielte, herrschten indessen noch sehr unklare Vorstellungen. Daher klärte der Feldherr gemeinschaftlich mit seiner Gattin und Mitkämpferin durch zahlreiche, diese tieferen Fragen behandelnde Aufsätze und Schriften über die Zusammenhänge auf. Die wesentlichsten, aber verstreuten Abhandlungen wurden nach dem Tode des Feldherrn in dem starken Sammelband „Die Judenmacht — ihr Wesen und Ende" mit den später noch erschienenen und diese Fragen betreffenden Aufsätzen vereinigt. Dieser Band bildet heute ein tiefgründiges Werk von unermeßlichem Aufklärungwert in der Judenfrage. Gerade weil hier die kaum erkennbaren und daher selten oder gar nicht dargestellten Zusammenhänge und Beziehungen behandelt werden, hat sich dieses Werk für die Bekämpfung der jüdischen Weltgefahr als unentbehrlich erwiesen.

Im Jahre 1927, am Tage der Erstürmung von Lüttich, erschien das enthüllende und aufklärende Werk des Feldherrn:

„Die Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse".

In diesem, ein ungeheueres Aufsehen erregenden Werke war das volksverderbende Wesen der Weltfreimaurerei dargestellt. Das durchaus jüdische Brauchtum der Freimaurerei war enthüllt, durch welches der Freimaurer zu einem „künstlichen Juden", d. h. zum Kämpfer für die Judenherrschaft gemacht und damit der Zusammengehörigkeit mit seinem Volkstum enthoben und seines arteigenen Denkens beraubt wurde. Außerdem sah man den furchtbaren Schaden der Geheimbünde überhaupt. Ein Jahr später folgte das Werk:

„Kriegshetze und Völkermorden".

In aller Kürze, aber mit desto größerer Tiefe und Klarheit ist hier das eigentliche Wirken der überstaatlichen Mächte und dabei die Arbeit der Freimaurerei in der Politik und in der Geschichte der letzten 150 Jahre vor aller Augen bloßgelegt. Jetzt verstand man, welchen Zwecken der dem oberflächlichen Beobachter nur närrisch vorkommende Logenapparat eigentlich diente. Es war die organisatorische Grundlage der Freimaurerei und die Vorbereitung für die eidlich gebundenen Freimaurer, die durch die verschiedenen Grade und Hochgrade hindurch aufsteigend auf allen Gebieten im Sinne der Ziele des jüdischen Volkes im Deutschen Volksleben und im Leben anderer Völker leitenden Einfluß gewannen. Sie bestimmten die öffentliche Meinung, indem sie sich die auf jenem Gebiet maßgebenden Persönlichkeiten durch die Logenzugehörigkeit hörig machten, sie wirkten nur zu oft bis in die höchsten, ja, führenden Staatsstellen hinein. Auf diese Weise war es möglich, Monarchen und Minister zu leiten und die staatliche Macht nach freimaurerischen, jüdischen Willenszielen zu formen, wie dies die Romkirche durch ihre Beichtväter und Gewissensberater Jahrhunderte hindurch in ihrer Zielrichtung so erfolgreich betrieb. So war denn auch in dem Werke „Kriegshetze und Völkermorden" das Weltherrschaftstreben Roms berücksichtigt, das dem jüdischen entgegengesetzt ist, wenn auch beide sehr oft aus Nützlichkeitgründen gleiche Wege gingen und gehen. Wir müssen stets festhalten: Juda und Rom sind zwei Mächte, die, wesensverwandt durch religiöse Glaubenssätze und weltanschauliche Grundlagen, die Kollektivierung aller Völker mit Mitteln wie Christenlehre, Freimaurerei und okkulter Wahnvorstellungen auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Formen zu erreichen suchen. Diese Formen sind z. B.: die jüdische „Weltrepublik" und der christliche „Gottesstaat", wie etwa der civitas dei des Augustinus, das „Königreich Christi" u. a.; die Wirkungen sind für den einzelnen Menschen und die Völker die gleichen. Jede Eigenart der Völker wird in diesem Kollektiv zur Sicherung der Herrschaft einiger Herrschenden vernichtet und die in solchem „Staat" lebenden Menschen — wenn solchen Wesen diese Bezeichnung noch zukommt— haben, emsig wie die Ameisen, die ihnen zugewiesene eintönige Arbeit zu leisten und werden zu geduldigen, eben noch betriebsfähig erhaltenen Objekten, deren Arbeitkraft allein dem Nutzen jener Herrschenden dient. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß in einer solchen Sklaverei für schöpferische Menschen kein Platz mehr ist, so daß in dem Kollektiv jede Kultur, die nur von freien und sich frei betätigenden Persönlichkeiten gestaltet werden kann, aufhört.

War in den beiden oben genannten Werken die Freimaurerei als besonderes Werkzeug der Juden entlarvt, so galt es jetzt den Gegenspieler des Juden, den Jesuiten, mit seinen Hilfemitteln zu zeigen. Der Jesuitenorden selbst ist eine Organisation, die sich ihre Angehörigen noch gründlicher hörig macht als der Freimaurerorden. Die Abrichtung und Versklavung des einzelnen Jesuiten geht so weit, daß es als höchstes Ziel des Ordens gilt — wie dies Jesuiten selbst ausgesprochen haben —, aus dem Ordensangehörigen einen „lebenden Leichnam" zu machen; d. h. seinen Willen als ein wesentliches Merkmal des lebendigen Menschen völlig abzutöten, so daß aus ihm ein blind gehorchender menschlicher Automat wird, der ohne eigene Willensantriebe von den Oberen mühelos zu allen Zwecken verwendbar ist. Hatte die Freimaurerei in ihren Anfängen wenigstens einmal einen, wenn auch noch so verworrenen Begriff von der Freiheit im Rahmen ihrer Ideologie vertreten und dadurch viele für die Freiheit begeisterte und unter dem Druck von Kirchen und Staaten leidende Menschen in ihre Reihen gezogen, so führte der Jesuitenorden außer dem auf den Altären geschworenen Kampf gegen die Ketzer, den nimmerrastenden Kampf gegen die Freiheit auf allen Gebieten und mit allen Mitteln. Waren die Freimaurer schließlich doch gezwungen, den Menschen wenigstens eine Scheinfreiheit zu lassen, um ihre „weltliche" Ideologie zugkräftig zu erhalten, so konnte der Jesuitenorden darauf verzichten. Seine Ideologie war das Christentum, dessen Lehren die Menschen bereits durch eine tausendjährige, immer wiederkehrende Suggestion für göttlich ansahen und von Gott gegeben hinnahmen. Durch diese Lehren gelangten sie zuweilen sogar zu einem Scheingotterleben, welches sie dann mit dem von jeder priesterlichen Leitung und Vermittlung unabhängigen wahren Gotterleben ihrer eigenen Seele verwechselten und als vom Christentum abhängig betrachteten. Daher waren die vom Jesuitismus her drohenden Gefahren noch ernster und um so größer, als diese ideologischen Grundlagen des Jesuitismus nicht wie bei der Freimaurerei bei verhältnismäßig wenigen, sondern im ganzen Volke verbreitet und durch den Kinderglauben beim einzelnen fest verwurzelt waren.

Aber der Feldherr fragte nicht nach Widerständen, wenn es galt, das Deutsche Volk vor dem Untergang in der von Jesuitismus erstrebten Sklavenherde des gottesstaatlichen Kollektivs zu retten. Daher erschien im Jahre 1929 das Buch:

„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende".

Es hatte ganz besondere Gründe, wenn dieses Werk von dem Feldherrn und seiner Kampfgefährtin, Frau Dr. Ludendorff, gemeinsam geschrieben worden war. Die ungeheuere Bedeutung dieses Werkes liegt nicht nur in der geschichtlichen Darstellung des jesuitischen Wirkens, sondern neben der Klarlegung der politischen und wirtschaftlichen Ziele des Jesuitenordens und der Jesuitenlehren, vor allem in der Enthüllung des Wesens und des Zweckes der jesuitischen Dressur und in der Schilderung der furchtbaren seelischen Folgen für die ihr unterworfenen Menschen. Auf diesem vorwiegend psychologischen Gebiete war der Psychiater zuständig. Daher hatte sich Frau Dr. med. Ludendorff in ihrer Eigenschaft als Fachärztin der Behandlung dieser Tatsachen und der damit im Zusammenhang stehenden Fragen unterzogen. Dadurch, daß sich nun die einzelnen vom Feldherrn geschriebenen, politischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Abschnitte mit den vom Facharzt verfaßten, die seelische Abrichtung des einzelnen Jesuiten und die Methoden dieser Abtötung des Willens betreffenden Abhandlungen sinnvoll in- und aneinanderfügten, konnte dieses wichtige Werk entstehen. Das gemeinsame Schaffen des Feldherrn und seiner Kampfgefährtin und Gattin erhielt außerdem besonders in diesem Werk seinen sichtbaren Ausdruck.

Es gab und gibt zweifellos manche gute Bücher über den Jesuitenorden, noch niemals ist jedoch ein solches den Jesuitismus so gründlich enthüllendes, dabei für jeden Deutschen lesbares und verständliches Werk in dieser Kürze und Klarheit erschienen. Dieses Buch kann wirklich der Jesuitenmacht ein Ende bereiten, wenn es im Deutschen Volk völlig aufgenommen sein wird. Schon jetzt haben das Buch so viele Deutsche gelesen und verstanden, daß es dem Jesuitismus, in welchem Gewande er auch auftreten mag, unmöglich ist, sich zu tarnen. Denn der einzelne Jesuit im Schaufelhut bedeutet ja nicht die Gefahr, so bedenklich er auch immer sein mag. Die Gefahr bringt der Jesuitismus als solcher. Mag sich dieser indes in allen erdenklichen Formen einzuschleichen versuchen, er wird stets und immer an seinen Methoden kenntlich sein. Sind daher die Methoden des Jesuitismus erkannt und das Wesen des Ordens entlarvt, so werden auch die „Leichenhallen Loyolas" sich bald leeren. Nur weil Bismarck es versäumte, über das Wesen und die Methoden des Jesuitismus aufklären zu lassen, wurde es möglich, daß die Jesuiten nach dem Kriege 1914/18 wieder in Deutschland Fuß fassen konnten, obgleich sie der „Eiserne Kanzler" bekanntlich als staatsfeindlich und -gefährlich aus dem neuen Deutschen Reiche hinauswies.

Man hatte im Lauf der Geschichte den Jesuiten schon oft und zwar nicht nur immer schüchtern und zaghaft angegriffen. Es war jedoch stets vergeblich gewesen. Man bekämpfte zwar die jedem leicht deutlich zu machenden Wirkungen in der Politik oder auf anderen Gebieten, aber man bekämpfte nie die Ursache. Der Boden, in dem der Jesuit wurzelte, aus dem er stets neue Kräfte sog, ist die Christenlehre und die mit ihr bei den Menschen erreichten Suggestionen. Der Kampf wurde gegen ihn geführt, wie der Kampf mit dem Antäos in der griechischen Sage; jenem die Menschen plagenden Riesen, der mit jedem rang und den keiner überwinden konnte, weil er, sobald er wieder die mütterliche Erde berührte, neue Kräfte erhielt. Dem Helden Herakles gelang es dann, ihn dennoch zu überwinden, indem er ihn emporhaltend, und vom Erdboden getrennt, erdrückte.

Da die Christenlehre — was niemand bestreitet— sich religiongeschichtlich aus dem Judentum entwickelt hat, da die ersten Verkünder dieser Lehre selbst Juden waren, da jene Lehre das jüdische Volk als das auserwählte Volk Gottes (Jahweh) bestätigt, da nach der von den Christen „Gottes Wort" genannten Bibel das Heil von den Juden kommen soll, da ferner — immer nach christlicher Lehre — der Sohn jenes Gottes nach seinem in „Gottes Wort" niedergelegten Reden seine Lehre verkündet hat, um die jüdischen Gesetze zu e r f ü l l e n, hatte der Feldherr — auf Grund geschichtlicher Bestätigungen — die Christenlehre eine „Propagandalehre des Judentums" genannt. Denn ganz abgesehen davon, daß das Christentum die Grundlage für jede Priesterherrschaft und die sich stets als eine Nebenregierung auswirkenden priesterlichen Machtansprüche bildet, daß es das Arsenal für den Jesuitismus ist, treibt es, eben weil es aus dem Judentum entsprungen ist, notwendig für dieses Propaganda. Mag dies auch den einzelnen Christen oder sogar den einzelnen Priestern völlig unbewußt sein. „Nicht Haß gegen das Christentum ist die Ursache meines Ringens gegen die Christenlehre," — so schrieb der Feldherr an seinem 70. Geburttage — „die Ursache ist die Liebe zum Volke und seiner Wehrmacht, und nur aus ihr ergibt sich meine Feindschaft gegen die Christenlehre und die überstaatlichen Mächte." „Denn" — so schreibt der Feldherr an anderer Stelle — „die Christenlehre ist volksverneinend und muß es ihrem ursprünglichen Wesen nach als Propagandalehre der Judenherrschaft sein, auch wenn sich in diese Lehre Rom mit seiner Priesterhierarchie als Erbe des jüdischen Volkes nach dem Vorbilde früherer Priesterherrschaft sehr geschickt eingeschoben hat." Nicht das unleugbare

Eingreifen der Kirche und ihrer Vertreter in die Politik ist „Mißbrauch des Christentums" — wie so oft gemeint wird und wie dies auch der Feldherr zunächst noch annahm —, sondern die Christenlehre enthält, von religiösen Lehren verhüllt, ein ganz bestimmtes politisches Programm und bietet gleichzeitig die Mittel dar, dieses Programm auch zu verwirklichen.

Seitdem der Feldherr im Jahre 1927 aus der Kirche ausgetreten war und seine Erkenntnisse über das Christentum in Wort und Schrift vertrat, und je mehr er für die Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis wirkte, desto mehr setzte eine von den Priesterkasten genährte Hetze gegen ihn ein. Diese Hetze verband sich mit jener, die von freimaurerischer Seite bereits seit dem Erscheinen des Buches gegen die Freimaurerei genährt wurde. Der große Einfluß, den die Freimaurerei damals besaß, ist daran erkennbar, daß nach dem Erscheinen jenes Werkes die Buchhandlungen diese Bücher nicht führen wollten, beziehungweise nicht zu führen wagten. Um der vorauszusehenden, sich noch steigernden Sabotage zu begegnen, gründete der Feldherr daher im Jahre 1929 mit seiner Gattin seinen eigenen Verlag, Ludendorffs Verlag G.m.b.H. Bald entstanden aus gleichen Gründen eigene, beziehungweise von aufrechten Deutschen geführte Ludendorff-Buchhandlungen, die sich oft schwer ringend durchsetzten und in den verschiedenen Städten die aufklärenden Werke und Schriften den Deutschen Lesern zugänglich machten.

So nahm der Feldherr den Kampf gegen eine Welt von Feinden auf, die — wie es die Geschichte erwiesen hat — mit allen Mitteln zu kämpfen gewohnt und bereit waren. Er tat dies, um das durch den Krieg fast zum Erliegen gebrachte Volk dennoch vor dem ihm zugedachten Untergang für alle Zeit zu bewahren. Ohne zu zögern, tat der Feldherr, was er für die Volkserhaltung zu tun als notwendig erkannt hatte.

Es hatte sich — wie wir sahen — schon im Jahre 1924 herausgestellt, daß sich bereits bei der Nennung und Einbeziehung der Romkirche in den Kampf ein heftiger Widerstand, selbst in völkischen Kreisen regte. Jetzt handelte es sich um ein viel weitgehenderes Kampfziel, und es war vorauszusehen, daß auf diesem Wege nur die kleinste Schar folgen würde. Aber Erich Ludendorff hat während seines ganzen Lebens nie geschwankt und nie gefragt, ob ihm irgend jemand folgte oder wie viele ihm folgten auf dem Wege des Rechtes, der Wahrheit und der Volkserhaltung. Der Feldherr traf hier eine Entscheidung von einer Tragweite, wie sie sich mit keiner anderen Absage irgendeines einzelnen Menschen an das Christentum vergleichen läßt. Wie im Kriege stellte der Feldherr das Volk selbst

vor die große Entscheidung, endlich den Weg zu gehen, an dessen Ende die Freiheit und die Erhaltung des Volkes in der Folgezeit steht — oder ein Spielball derjenigen Mächte zu werden, als deren Mittel der Feldherr jene, die seelische Geschlossenheit des Volkes zerstörende Christenlehre erkannt hatte.

Selbstverständlich war sich der Feldherr bewußt, daß er bei diesem geistigen Kampf an eine Angelegenheit rührte, die „in der Gewohnheit fest gegründet ruht, die an der Völker frommen Kinderglauben mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt". Aber wie im Kriege Hunderttausende eingesetzt werden, um nachgeborenen Geschlechterfolgen des Volkes das Leben zu sichern, so konnte, nachdem der Feldherr einmal erkannt hatte, daß es auch hier um die Erhaltung des Volkes ging, erst recht keine Rücksicht auf festgewurzelte, oft mit lieben Kindheiterinnerungen umrankte religiöse Vorstellungen und trauliche Überlieferungen genommen werden. Der Feldherr, der in jeder Hinsicht klar blickend an jede Aufgabe heranzugehen gewohnt war, hat sich darüber niemals einer Täuschung hingegeben. Er sagte noch im Jahre 1931 in Salzburg: „Wenn wir den Deutschen das Christentum — den Katholiken den Glauben — nehmen, so nehmen wir vielen das, was ihnen bis zur Stunde unendlich lieb und wertvoll erscheint; das weiß ich, und darum konnten wir den Kampf erst anfangen, nachdem wir den Deutschen die Deutsche Gotterkenntnis hinstellten, nicht als ‚Ersatz', sondern als lebenerhaltende Kraft!"

„Für den in Deutscher Gotterkenntnis stehenden Menschen ist Gott" — so schrieb der Feldherr — „jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar für die Vernunft und durch Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtsein des Weltalls hat werden lassen. Vernunft dieses bewußten Menschen macht Erforschung der Erscheinungwelt möglich; und das Erleben der Seele, mit dieser Forschung geeint, läßt Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß usw., der Rassen und Völker als Völkerpersönlichkeit und ihren Lebensgesetzen geben. Es fordert auf dieser unantastbaren Grundlage, aus dem Rasseerbgut heraus, Freiheit des Gotterlebens jedes Einzelnen und der Völker und deren Erhaltung in ihrer rassischen Eigenart zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungwillens, und stellt Freiheit und Pflicht des Einzelnen gegen Volk, Sippe und Staat sowie deren Pflichten gegen den Einzelnen zur Erhaltung wehrhafter und arteigener Geschlossenheit für die Erhaltung völkischer Eigenart im freien Staate fest."

Es war eine schwerwiegende, aber durchdachte und notwendige Entscheidung als der Feldherr im Jahre 1931 als Geleitwort in das von seiner Kampfgefährtin geschriebene Werk „Erlösung von Jesu Christo" schrieb: „Von der Verbreitung dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des Deutschen Volkes und aller Völker ab."

Um der mahnenden Stimme des Feldherrn das Echo im Volke und im Ausland zu nehmen, dessen Wirkung man gespürt hatte, als im Jahre 1930 die in fast alle Kultursprachen übersetzte und in allen Ländern gelesene Schrift: „Weltkrieg droht auf Deutschem Boden", den damals geplanten Weltkrieg verhinderte, begann man damit, seine Feldherrnleistung und seine Feldherrnehre herabzusetzen. Wer an einem Zusammenhang zwischen jenen plötzlich erscheinenden und von gewissen Professorenstrategen und ihren Nachbetern verfaßten, den Feldherrn mehr „kriegswissenschaftlich" oder mehr pamphletistisch herabsetzenden Büchern und Schriften mit seinem Kampf gegen Freimaurerei und Christentum zweifelt, braucht sich nur einmal die Frage vorzulegen und — ehrlich zu beantworten — ob das wohl geschehen wäre, wenn Erich Ludendorff weder die Freimaurerei noch das Christentum und die damit verbundenen „oberen Zehntausend" abgelehnt hätte. So aber erlebte die Welt das klägliche, jeden Deutschen so tief beschämende Schauspiel, daß sich der Feldherr in seiner Heimat, deren Grenzen seine Tatkraft, seine Umsicht, sein Genie, gestützt auf die Tapferkeit Deutscher Truppen jahrelang schützte, gegen niederträchtigste Verunglimpfungen und abgefeimteste Lügen verteidigen mußte.

Um diesem Treiben zu begegnen, wandte sich der Feldherr trotz seiner großen Belastung durch Vortragsreisen durch ganz Deutschland und seiner in Zeitung und Zeitschrift fortlaufend erscheinenden Aufsätze nochmals dem militärischen Schrifttum zu.

Im Jahre 1933 war bereits das Werk:

„Mein militärischer Werdegang"

erschienen. Dieses Buch enthält nicht nur „Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer", wie es im Untertitel vom Feldherrn genannt wurde, oder Erinnerungen persönlicher Art. Es enthält weit darüber hinausgehend mahnende und richtunggebende Weisungen und Gedanken für die Wehrmacht und das Volk. Die reiche Kriegs- und Lebenserfahrung des Feldherrn spricht aus diesem Buch und zeigt die schweren Unterlassungen im Heere sowohl als auch in der Politik des Kaiserreiches. Der Leser sieht

hier wie Erich Ludendorff in allen den von ihm durchlaufenen militärischen Stellungen bei seinem unablässigen Wirken für die Wehrhaftmachung des Volkes gehemmt worden war. Man erkennt, wie rastlos er bereits vor dem Kriege um diese Wehrhaftmachung besorgt war und daß der Krieg 1914/18 für Deutschland siegreich gewesen —, wenn nicht gar vermieden worden wäre, wenn man seine Vorschläge befolgt hätte.

Im folgenden Jahre ließ der Feldherr die später in der nach der Farbe der Umschläge benannten „Grauen Reihe" vereinigten Schriften:

„Das Marnedrama — Der Fall Moltke-Hentsch",

„Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht' wurde",

„Tannenberg — Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht"

und

„‚Dirne Kriegsgeschichte' vor dem Gericht des Weltkrieges"

erscheinen. Diese Sammlung wurde dann im Jahre 1935 durch die vom Feldherrn herausgegebene, von dem im Kriege gefallenen General von Wenninger verfaßte, erste Darstellung der Schlacht von Tannenberg und die so wichtige Schrift:

„Unbotmäßigkeit im Kriege"

ergänzt.

Die beiden ersten der soeben genannten Schriften befassen sich insbesondere mit dem Wirken der überstaatlichen Mächte vor und während des Weltkrieges. In der dem Feldherrn eigenen, klaren und knappen Darstellungkunst zeigt er dem Leser, wie diese Mächte mittels bestimmter Suggestionen Einfluß auf führende Persönlichkeiten gewinnen und indirekt in die Leitung eines Krieges eingreifen können. Eine ernste Tatsache deren Auswirkungen neben anderen Umständen zu der Zurücknahme des siegreichen Deutschen Heeres an der Marne führten und damit furchtbare Folgen für den Ausgang des Krieges hatten. Dieses „Marnedrama" oder — wie die Franzosen es nannten — „Das Wunder an der Marne" war denn auch recht geeignet, als geschichtliches Beispiel im Zusammenhang mit anderen Ereignissen das unheilvolle Wirken okkulter Lehren bis zu höchsten leitenden Stellen zu erweisen. Gleichzeitig trat der

Feldherr mit dieser Schrift für die Waffenehre des Deutschen Heeres ein, indem er nachwies, daß das Heer an der Marne siegreich gewesen war. Dann deckte der Feldherr des Weltkrieges die von ihm erkannten Hintergründe dieses Krieges auf und zeigte dem Deutschen Volk, wie die Drahtzieher desselben, die im Judentum, in der Weltfreimaurerei und in der Romkirche zu finden waren, planmäßig und zielstrebig zusammengearbeitet hatten, um das Deutsche Volk durch den von ihnen entfesselten Weltkrieg zu vernichten. Der Feldherr konnte am Schluß dieser Schrift wahrlich sagen:

„Ich habe den Volksverderbern die Deutsche Antwort gegeben und ihr Treiben enthüllt, nicht meinethalben — möge im Deutschen Volke weiter gegen mich gegeifert oder mein Name totzuschweigen versucht werden —, aber derenthalben, in denen wie in mir die Deutsche Volksseele lebt. Sie bilden den Kern des Volkes, aus dem die Schöpfung des Deutschen Volkes zu guter Letzt hervorgehen wird, so wie ich sie denke: eines Volkes, eins im Rasseerbgut und Gotterleben, eins in Recht, Kultur und Wirtschaft.... Ich bin in Vorstehendem den Dingen auf den Grund gegangen und weiß überdies, daß mein Wollen die größte Revolution seit Jahrtausenden bedeutet."

Diese Revolution, die das Wollen des Feldherrn darstellt, dieser revolutionäre Gedanke, den er vertrat, machte es denn auch sehr vielen in alten Vorurteilen erzogenen und durch Traditionen verknöcherten Menschen so schwer, dieses klare Wollen zu begreifen oder ihm gar zu folgen. Es war nicht immer Bosheit, wenn sich sonst sehr verdiente Persönlichkeiten zuweilen gegen ihn wandten. Es war bei vielen Menschen schwerfällige Verständnislosigkeit und oft — wie der Feldherr einmal freundlich lächelnd sagte — Dummheit. Aber solche Menschen wurden von anderen benutzt, die das Streben des Feldherrn in seiner weittragenden Bedeutung sehr wohl erkannten, aber fürchteten, und so wurde weiter gegeifert.

Die Angriffe gegen den Feldherrn mehrten sich wieder. Gegen diesen Mann, der das Volk rettende Schlachten entworfen und geschlagen, das Deutsche Heer geleitet, gewaltige Aufmärsche gestaltet, in den ausgedehnten besetzten Gebieten die umfassendsten und erfolgreichsten Wirtschaft- und Verwaltungmaßnahmen ersonnen und durchgeführt hatte, traten jetzt Geschichteprofessoren auf und meinten mit ihren aus Büchern anderer stammenden und konstruierten Kriegstheorien die Feldherrnleistung eines Ludendorff zu schmälern und seine Feldherrnehre herabsetzen zu können.

Welche Verwirrung der Begriffe! Es war klar, dieses als eine ganz bestimmte Aktion nur zu deutlich erkennbare Verfahren stand in engstem Zusammenhang mit den Enthüllungen über das Wirken der überstaatlichen Mächte und der Priesterkasten. Beriefen sich doch in erster Linie und auffallend schnell Priester und Verteidiger des Christentums auf diese jetzt erscheinenden Bücher und Schriften, wenn sie gegen den Feldherrn auftraten. Sie taten dies in der richtigen Erkenntnis, daß man den von ihnen ausgestreuten Unwahrheiten nur schwer Glauben schenkte, während der Titel eines Geschichteprofessors immerhin noch einen Eindruck zu machen schien. Als auch dies nicht ausreichte, fanden sich sogar ehemalige Offiziere, die unter der Leitung des Feldherrn tätig gewesen waren und jetzt meinten, ihre Stunde sei gekommen. Der Feldherr hat diese folgendermaßen gekennzeichnet:

„Es gibt nichts peinlicheres, als wenn Menschen, die keine eigene Leistung auf dem entsprechenden Gebiete aufzuweisen haben, sich nun erdreisten, das Handeln von Persönlichkeiten einer ablehnenden Kritik zu unterziehen, die ja auf dem Gebiete außergewöhnliche Leistungen neben ihrem Namen stehen haben. Ganz besonders trifft dies frühere Offiziere, die untere Stellungen nach bestem Können ausgefüllt haben; aber noch lange keinen Feldzug und keine Schlacht oder erst recht nicht einen Krieg von dem Ausmaß des Weltkrieges geführt haben und nun Feldherrnleistung beurteilen möchten und sie unter dem Schein kluger Sachlichkeit bekritteln. Einsicht der Grenzen ihres Könnens und vor allem die Ehrfurcht sollten sie hindern, Feldherrntum in ihrer zersetzenden Art zu besprechen."

Diesem Treiben setzte der Feldherr zunächst durch die granitene Schrift: „Tannenberg — Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht" einen haltgebietenden Damm entgegen, an dem diese Flut unwahrer Darstellungen in verwehenden Gischt zersprühte. Bald folgte dann die solche Schreiber noch weiter enthüllende und die tatsächlichen Verhältnisse im Oberkommando klärende Schrift: „‚Dirne Kriegsgeschichte' vor dem Gericht des Weltkrieges". Jetzt konnte jeder einsehen, daß der Feldherr den Krieg geführt hatte und auch die Verantwortung dafür trug. Ernste, an die Schriften Friedrichs des Großen gemahnende Worte über Kriegsgeschichteschreibung leiteten diese Schrift ein. Sie schärfte das Gewissen jener, die noch eins hatten und sich mit der Absicht zu schreiben trugen; sie ließ aber auch das Deutsche Volk die Unzulänglichkeiten der bisherigen Darstellungen klar erkennen.

So hatten diese schnöden Angriffe der Gegner zur Klärung wesentlicher Fragen geführt. Wir besitzen jetzt Darstellungen von Ereignissen und Einzelheiten, die der Feldherr sonst vielleicht nicht gegeben hätte.

Im engen Zusammenhang mit diesen Schriften stehen dann die Schlag auf Schlag fallenden Abfertigungen jener edlen Gruppe von besserwissenden Professoren- und Militärstrategen in der Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", bis dann endlich eine vom Reichswehrministerium veröffentlichte, die Darstellung des Feldherrn über jene Vorgänge bestätigende Erklärung, den die Ehre des Feldherrn verletzenden Unwahrheiten von seinem Schwanken in der Schlacht von Tannenberg ein Ende machte. War es doch schon so weit gekommen, daß z. B. in einer neu herausgegebenen bebilderten Schrift, jeder geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlagend, statt des General Ludendorffs der General v. Emmich an die Spitze der die Zitadelle von Lüttich stürmenden Truppen versetzt worden war.

Die Beschäftigung und Erörterung militärischer Fragen, die in der Schrift „Unbotmäßigkeit im Kriege" auch dahin führte, die Verhältnisse im alten Heere zu untersuchen, hatte bei dem Feldherrn die Sorge wegen eines zukünftigen Krieges geweckt. Daher gab er im Jahre 1935 das Werk:

„Der totale Krieg"

heraus. Die große und umfassende Kriegserfahrung des Feldherrn war in diesem Werk mit Bezug auf einen kommenden Krieg niedergelegt und zusammengefaßt. Aus jeder Zeile dieses durchaus volkstümlich und für jeden Deutschen verständlich geschriebenen Buches klingt die ernste Sorge des großen Feldherrn um das Deutsche Volk heraus. Hatte er doch gerade in diesem Jahr an seinem 70. Geburttag in seinem Dank an den derzeitigen Reichswehrminister warnende Worte gesprochen. Der Reichswehrminister hatte in seiner Ansprache damals, von der alten Wehrmacht sprechend, gesagt, diese sei „vor und während des großen Ringens durch den Soldaten Ludendorff entscheidend stark beeinflußt und geführt" worden". Er hatte fortfahrend festgestellt, „auch auf die neue Wehrmacht wird dieser Geist ausstrahlen. Die Soldaten der Deutschen Wehrmacht sehen in General Ludendorff den großen Feldherrn des Weltkrieges, unter dessen Führung Deutschland einer Welt von Feinden die Stirn geboten hat." Der Feldherr hatte dann auf die Notwendigkeit der seelischen Geschlossenheit hinweisend unter anderem erwidert:

„Ich warnte vor dem Weltkriege, ich warnte im Weltkriege und wurde

nicht gehört. Vielleicht werde ich auch jetzt wieder nicht gehört, doch meine Stimme muß ich erheben. Sie haben zu entscheiden, welchen Weg Volk und Wehrmacht gehen; aber ich bitte Sie für meine Person festzuhalten, daß zwischen mir als Feldherrn und meinen geistigen Zielen keine Unterschiede bestehen; diese geistigen Ziele für Volk und Wehrmacht sind Ausfluß meines Feldherrntums. Ich bin eine Einheit und der Ludendorffsche Geist, von dem Sie sprachen, verlangt, sich rücksichtlos für die erkannte Wahrheit einzusetzen."

Zusamenfassend hatte er dann den bereits zu einem geflügelten Wort gewordenen, das bekannte Schlieffen-Wort ins Seelische abwandelnden Satz gesprochen: „Machet des Volkes Seele stark!"

In dem Werke „Der totale Krieg" hat Erich Ludendorff in Verbindung mit den rein militärischen und wehrpolitischen Notwendigkeiten gezeigt, warum er gerade als Feldherr diese „geistigen Ziele" von denen er in seiner Rede sprach, verfolgte und verfolgen mußte. Er hat erwiesen, daß die im Weltkrieg fehlende seelische Geschlossenheit des Volkes in einem kommenden Kriege eine unumgängliche Notwendigkeit ist, ohne deren Erfüllung die Erhaltung des Volkes ernstlich in Frage gestellt bleibt. Denn — so schreibt der Feldherr in diesem Buche —: „Nur ein solches Volk, mit solcher tief in seinem Seelenleben verankerten Geschlossenheit, kann Rückhalt einer Wehrmacht auf allen Gebieten für einen und in einem totalen Krieg sein und diesen selbst in seiner großen Schwere ertragen.

Glaube niemand, an der Tatsache der Bedeutung des Gotterlebens für die Lebensgestaltung und Lebenserhaltung des Volkes vorbeigehen zu können. Es ist grundlegend für sie. Der Jude und die christlichen Priester wissen es. Die Christenlehre ließ die Völker und Menschen es vergessen. Das Rasseerwachen gab ihnen die Erkenntnis zurück.

Deutsche Gotterkenntnis, die Deutsches Gotterleben sichert und die Grundlage seelischer Geschlossenheit unseres Volkes ist, wirkt nun, wie jedes arteigene Gotterleben eines Volkes, nicht ‚abstrakt', sondern gestaltend und fördernd auf die Lebenserhaltung des Volkes...."

Wieder wurde dieses mahnende Werk in viele Sprachen übersetzt und wieder machten sich andere Völker die Erfahrungen und Lehren des großen Feldherrn zu eigen, während die Hörigen der Priesterkasten und andere Gegner noch immer heimlich oder offen wühlten und sein Wirken auf alle mögliche Art zu hemmen versuchten.

Noch einmal trat der Feldherr, unterstützt durch seine Gattin und Mitstreiterin, hervor und zeigte den Deutschen mit der Schrift:

„Das große Entsetzen — die Bibel nicht ‚Gottes Wort'"

wie brüchig die Grundlagen sind, auf denen sich die christliche Lehre aufbaut, wie fraglich die „Urkunden" sind, von denen die Kirche ihre Ansprüche auf Einzigartigkeit und Alleingültigkeit herleitet. Eine Flut von Entgegnungen erschien in kirchlichen Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren. Von dem wie ein Klotz hereinpolternden, grobschlächtigen Pamphlet bis zu der wie ein Pfeil daherschwirrenden, sorgsam geschärften, mit aller Scheinlogik befiederten theologischen Abhandlung: dies war die Wirkung, welche die klaren und einfachen — allerdings für die Kirche äußerst gefährlichen — Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorffs hervorriefen. Die ganze Kunst theologischer Spitzfindigkeit, das Gewicht größter Autoritäten wurden aufgeboten, um die Gefahr dieser am Lüttichtage 1936 erschienenen, sich durch wachsende, bald Hunderttausende betragende Auflagen schnell verbreitenden Schrift zu bannen. Daher gab der Feldherr in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Schrift die aus den von ihm und dem Hauptschriftleiter seiner Zeitschrift verfaßten Aufsätzen bestehende Gegenschrift: „Abgeblitzt! — Antworten auf Theologengestammel" heraus. Damit war den sich an Widersprüchen und Unsachlichkeiten zwar überbietenden, aber um die Kernfrage herumdrückenden Angreifern die gebührende Antwort erteilt.

Als diese Schrift herausgegeben wurde, waren bestimmte reaktionäre Bestrebungen am Werke, einen besonders weitgehenden Schutzparagraphen für die christliche Lehre und Kirche in das Strafgesetz einzuführen, um die Geistes- und Gewissensfreiheit in Deutschland in mittelalterlicher Weise zu knebeln. Daher hatte der Feldherr in seinem, diese Schrift abschließenden Aufruf geschrieben:

„Vor neun Jahren, am Lüttichtage, gab ich die ‚Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse' dem Deutschen Volke als scharfe Waffe gegen die Freimaurerei, der Hilfetruppe des jüdischen Volkes in aller Welt, in die Hand. Es hat diese Waffe genutzt....

Nochmals rufe ich die ringenden Deutschen, wo sie auch stehen, zum Ringen für Deutsche Geistesfreiheit und arteigene Deutsche Lebensgestaltung und gegen die alten Mächte auf.

Beim Sturm auf Lüttich folgten die Deutschen Soldaten meinen Weisungen und meinem Ruf, sie ließen mich nicht allein in die feindliche Festung eindringen; so wurde der Sieg unser. Es ist die Sache der Deutschen Freiheitkämpfer allerorts, ob sie in diesem Ringen auf mich hören, wie der Soldat vor Lüttich, und damit den Sieg über pfäffische Reaktion davontragen, um den Weg freizumachen für die Deutsche Volksschöpfung, wie einst die Einnahme von Lüttich dem Deutschen Heere den Weg in Feindesland öffnete.

Es siege die Wahrheit! Es lebe die Freiheit!"

Wie vorauszusehen, entbrannte der von den interessierten Persönlichkeiten und Mächten geführte Kampf gegen den Feldherrn besonders heftig. Der betreffende Paragraph wurde zwar nicht in der von der Kirche erhofften Form geschaffen, aber man versuchte durch Entstellungen und Unwahrheiten oder auf andere Weise die staatlichen Machtmittel gegen den Feldherrn aufzurufen. Neben seiner rastlosen Arbeit für die seelische Geschlossenheit und die Wehrhaftigkeit des Volkes galt seine Aufmerksamkeit und sein Kampf der Abwehr dieser dunklen Machenschaften. In vielen Aufsätzen und oft als Sonderdrucke erscheinenden Abhandlungen gab der Feldherr dem Volke fortlaufend Aufklärungen über das Treiben jener überstaatlichen Mächte, um ihr Bestreben, die sichtbaren staatlichen Mächte, gegen Deutschland und das Deutsche Volk zu stellen, zu zeigen.

Da man jedoch die überragende Feldherrngröße Erich Ludendorffs nicht mehr antasten konnte, ohne sich mehr oder weniger bloß zu stellen oder lächerlich zu machen, versuchte man, die militärische Tätigkeit des Feldherrn gegen seine wiederholten und ausdrücklichen Erklärungen von dem weltanschaulichen Wirken zu trennen. In der an sich durchaus richtigen Erkenntnis, daß die Abwehr des Christentums — wie sich schon oft bei ähnlichen Anlässen in der Kulturgeschichte gezeigt hat — erst dann zum endgültigen Erfolge führen kann, wenn sich gleichzeitig eine arteigene Weltanschauung gestaltet und der von den priesterlichen Suggestionen befreite Mensch zu einem artgemäßen Gotterleben zurückfindet, suchte man die Deutsche Gotterkenntnis und deren Schöpferin, Frau Dr. Mathilde Ludendorff, herabzusetzen. Dieser Weg schien etwas leichter, da man auf die menschliche Torheit und Niedertracht rechnete, die nur zu oft die Menschen veranlaßt, über Werke der Kunst oder Philosophie abfällig zu urteilen, ohne diese überhaupt zu kennen. Solche Menschen taten dies um so eher, als es sich in diesem Falle bei der Schöpferin dieser Werke um eine Frau handelte, deren Wirken dem Deutschen Volk zwar Unermeßliches

gegeben hat, das solchen Menschen aber dank der ihnen durch die Christenlehre vermittelten Suggestionen deshalb gerade minderwertig erscheint. Solche Menschen haben nun aber leider auch das Gefühl dafür verloren, daß sie sich auf diese Weise ja selbst geistig tief erniedrigen, wenn sie ihnen autoritativ vorgesprochene, meistens ebenfalls auf Unkenntnis beruhende Urteile nachplappern und ohne sich zu überzeugen, zu eigen machen.

Diese Menschen von ihrer traurigen Unselbständigkeit und Unmündigkeit zu befreien und gleichzeitig die Wahrheit über das umfassende Wirken seiner Kampf- und Lebensgefährtin herauszustellen, gab der Feldherr im Jahre 1937, in seinem letzten Lebensjahr und zum 60. Geburtstage seiner Gattin, ein von ihm und anderen geschriebenes Buch heraus. „Aus Sorge um das Volk in seiner seelischen Not," — so schrieb der Feldherr — „die die Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis ebenso bewegt, ja, beherrscht, wie mich, entstand das Werk:

‚Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken'."

Es sollte hier in die von Priestern und ihren Hörigen errichtete, absperrende Mauer von Verständnislosigkeit und bösem Willen eine Bresche gelegt werden, damit die Deutschen zur Deutschen Gotterkenntnis finden konnten. In diesem Buch war in denkbarer Kürze ein geschlossenes Bild dieser Deutschen Frau in ihrem geistigen Schaffen, aber auch in ihrem Wirken als Frau und Mutter sowohl, wie als Kampf- und Lebensgefährtin gegeben. Mit sorgsamster Hingabe gestaltete der Feldherr dieses Werk. Nicht nur, daß er die größten und schwersten Abschnitte selbst schrieb und die übrigen Themen der Abhandlungen stellte, nicht nur, daß er die Verfasser durch seinen Rat und seine Hilfe bei ihren Ausarbeitungen unterstützte, er überwachte persönlich die künstlerische Ausstattung und technische Herstellung dieses Buches. Auf diese Weise war es möglich, daß ein Werk entstand, das jedem Deutschen ein wahres Bild Mathilde Ludendorffs und ihres reichen Lebens für Deutschland und das Deutsche Volk übermittelte. Auch diejenigen, welche die Werke der Philosophin aus irgendeinem Grunde nicht lesen können oder wollen, sind durch dieses Buch in die Lage versetzt, sich von der Bedeutung ihres Werkes für die Deutsche Volksschöpfung zu überzeugen. Sie werden durch dieses Buch einen tiefen, ehrfurchtgebietenden Eindruck von der Persönlichkeit dieser unerschrocken für die Befreiung der Deutschen Seele kämpfenden Deutschen Frau erhalten. „Mögen Werk und Wirken Mathilde Ludendorffs" — so schloß der Feldherr seine dem 60. Geburttage gewidmeten Ausführun-

gen in der Halbmonatsschrift — „Menschen und Völkern Rettung bringen aus okkulter Priesterherrschaft für arteigene Lebensgestaltung und in wahrhafter Freiheit. Doch das haben diese selbst zu entscheiden."

An seinem 70. Geburttage faßte der Feldherr sein Wollen in einer Ansprache zusammen. Mögen diese, sein Streben kennzeichnenden Worte auch diese, zu seinem 75. Geburttage erscheinende Abhandlung beschließen. Der Feldherr sagte:

„Ich ging den Ursachen nach und erkannte jene überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren, die unser Volk spalten konnten, damit sie es verdarben und ihre Ziele durchsetzten. So entstand mein Ringen im Dienste des Volkes und der Wehrmacht gegen jene uns spaltenden, überstaatlichen Mächte. Mein Wahrheitwille und das Sehnen, dem Volke zu helfen, ließen mich auch Stellung nehmen gegen die Glaubenslehre, die jene Mächte uns gebracht hatten, um es sich dienstbar zu machen, und die die Deutschen nach ihren eigenen Worten aus Stamm und Volk herauserlösen wollen. In ihm trat mir meine Frau zur Seite, die uns die tiefen Widersprüche der Glaubenslehre mit seelischen Gesetzen und unserem Rasseerbgut zeigte. Mit dem Kampf gegen die überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren konnte die notwendige Geschlossenheit des Volkes natürlich noch nicht erreicht werden. Etwas anderes hatte noch hinzuzutreten und dieses andere waren auf der einen Seite die biologischen Rasseerkenntnisse zur Schöpfung eines gesunden, sich mehrenden Volkes und auf der anderen die seelischen Rassegesetze und vor allem die große Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß meine Frau in ihrer religionphilosophischen Schau das Gottahnen unserer Rasse zum Gotterkennen führte und uns arteigenes Gotterleben zeigte. Damit erst war die Grundlage für Deutsche Volksschöpfung geschaffen, die auf der Einheit von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen beruht. Erst solche Volksschöpfung gibt dem Volke eine Geschlossenheit, die auch die schwierigsten Lagen eines Volkes, wie sie ein vielleicht doch noch kommender Krieg, der uns von feindlichen Mächten erklärt werden kann, bringen wird, eine Geschlossenheit, aus der der Wehrmacht immer wieder neue seelische Kraft zugeführt wird. Das ist das ernste Streben meines Lebens. In dieser Weltanschauung gibt es für den Mann keine Wehrpflicht, sondern nur das Wehrrecht, für die Erhaltung seines Volkes mit seinem Leben einzutreten, wie die Frau für die Volkserhaltung eintritt, wenn sie unter Hingabe ihres Lebens und ihrer Gesundheit dem Volke ein Kind schenkt. Das Wehrrecht ist ein sittliches Recht, seine Ausübung kann des-

halb auch nie Bedrohung anderer sein. Wer anders denkt, kann völkisches Empfinden nicht verstehen, weil er nicht verstehen kann, daß ein Volk in völkischem Denken das Leben anderer Völker so achtet wie sein eigenes. Und noch eins, hätten wir Deutschen vor dem Weltkriege die allgemeine Wehrpflicht wirklich durchgeführt, so wäre der Welt der Frieden erhalten geblieben. Nie hätte Deutsche Friedensliebe ihn gefährdet, unsere Gegner aber hätten nicht gewagt, uns anzugreifen. So wird es bleiben, bis sich alle Völker zu völkischer Lebensauffassung bekennen."

Viele haben damals die mahnende Stimme des Feldherrn vernommen, aber viele verschlossen sich wieder seinem volksrettendem Wollen. Da wandte sich der tote Feldherr in seinem Vermächtnis nochmals an die Deutschen mit dem so ernsten Hinweis: „Tote werden mehr gehört als Lebende!"

Daher sollte der 75. Geburttag für jeden Deutschen der Tag sein, der ihn mit dem tatkräftigen Willen beseelt, sich die Werke und Schriften dieses großen Deutschen Mannes und Feldherrn anzueignen, um ihn zu verstehen. Denn — so sagte der Führer Adolf Hitler im Dezember 1937 von dem Kämpfer Erich Ludendorff —:

„Wie bei vielen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde wird auch bei ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewußter werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart. In seiner Erscheinung erhält die Ruhmeshalle unserer Geschichte einen neuen Zeugen der Größe der Deutschen Nation."

Sein Kampf war ein Kampf für ein freies Deutsches Volk!

